

## Gegen Spardiktate und Nationalismus – Solidaritätsreise nach Griechenland im September 2015

### **Reisetagebuch 2015 X**

Athen, 23. September 2015

#### **Bei den Hafenarbeitern**

Für die Beschäftigten im Hafen sind (mindestens) 3 Gewerkschaften zuständig. Die Angestellten der Hafenbehörde haben ihre eigene Gewerkschaft, ebenso wie die technischen Berufe und die Docker die eigentlichen Hafenarbeiter. Die für die Angestellten zuständige, sehr eloquente Gewerkschafterin eröffnete das Gespräch und stellte uns die Grundstrukturen des Hafens vor: Piräus hat 3 Terminals: den Containerhafen, den größten im Mittelmeer, ein Autoterminal, in dem importierte Autos ankommen, und eins für den Passagierverkehr.

Früher hatten über 1500 Hafenarbeiter an den Terminals 2 und 3, die jetzt an Cosco verpachtet sind, gearbeitet. Vor zwei Jahren sollte die Entscheidung getroffen werden, einen neuen Pier zu bauen, der für die neue Generation von Containerschiffen geeignet ist. Es stellte sich allerdings heraus, dass die Verträge mit Cosco keinerlei Entwicklungsmöglichkeiten mit dem verbliebenen öffentlichen Bereich ließen.

Cosco hat auch nur 500 Leute fest eingestellt. Der Betrieb wird überwiegend mit Leiharbeitern erledigt. Es gibt zwar eine eigene anerkannte Gewerkschaft bei Cosco. Diese ist aber gegenüber dem Konzern faktisch nicht durchsetzungsfähig. Die Arbeiter bei Cosco werden nicht als Hafenarbeiter (für die besondere Bestimmungen gelten) geführt, sondern Cosco erklärte sie alle zu Hilfskräften. Auch die Löhne sind nicht durch die bestehenden Tarifverträge abgesichert. Aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit werden die Beschäftigten mit Dumpinglöhnen abgespeist. (Dabei liegt das durchschnittliche Lohnniveau auch im Hafen bei 50-60% dessen, was vor der Krise bezahlt wurde.) Selbst die Auszahlungstermine der Löhne werden oft nicht eingehalten.

Der Arbeits- und Gesundheitsschutz ist miserabel, und wer sich beschwert, landet schnell auf der Entlassungsliste. Vorschriften, wie viele Arbeiter auf einer bestimmten Baustelle eingesetzt werden müssen, werden von Cosco ignoriert. Als Opposition hatte sich Syriza über die Zustände beschwert. Die Antwort der Regierung war, dass sie sich nicht in die Angelegenheiten eines privaten Unternehmens einmische.

Im öffentlichen Bereich des Hafens sind immer noch 100% der Beschäftigten gewerkschaftlich organisiert. Auch bei Cosco war der Organisationsgrad anfänglich hoch. Seit 2014 versucht die faschistische Chrysi Avghi im Hafen Fuß zu fassen und hat eine eigene Gewerkschaft gegründet. Anfangs gelang es sie außen vor zu halten: Aber sie wird von Cosco unterstützt. Cosco rekrutiert sogar seine Body Guards aus ihren Reihen. In Piräus, vor allem in Perama und Keratsini, die stark von hoher (Jugend)-Arbeitslosigkeit geprägt sind, zeigen die Faschisten starke Präsenz. Es gibt einen harten Kampf zwischen rechtsradikalen und linken Kräften.

In Perama z.B. war die KKE traditionell sehr stark. Das gilt nicht für die Häfen: Durch das Klientensystem war hier der Einfluss der Regierungsparteien sehr groß. 1987 waren z.B. von 150 Angestellten gerade mal 5 Leute nicht Mitglieder der Pasok. Anders war es auf den Werften. Die KKE kontrollierte die Stadtverwaltung und auch die Jobvergabe. Mit der Arbeitslosigkeit wuchs ihr Einfluss noch. Allerdings droht Chrysi Avghi ihr jetzt den Rang abzulaufen.

2010 hatte die Regierung beschlossen den gesamten Hafen von Piräus zu verschleudern. In den

meisten Häfen in Europa sind Teile des Hafens an private Unternehmen verpachtet. In Griechenland war das bis dahin nicht so. Aufgrund des Troika Beschlusses soll nun der gesamte Hafen inklusive der Verwaltung privatisiert werden. Bei vielen Flughäfen sind entsprechende Beschlüsse schon umgesetzt. Eine sogenannte Taskforce (der Troika) soll diese Entwicklung nun vorantreiben. Die Hafengewerkschaften und Syriza hatten dagegen eigene Konzepte entwickelt: Unter Einbeziehung der regionalen Verwaltungen soll eine Gesamtstruktur entstehen, bei der der Hafen als öffentliches Unternehmen eine wichtige Rolle spielt. Nicht nur unter dem Aspekt der Beschäftigung für die Menschen der umliegenden Stadtteile, sondern auch als öffentlicher Dienstleister, z.B. für den Fährverkehr mit den Inseln, hat der Hafen eine wichtige Aufgabe. Die Ticketpreise für die Fährverbindungen müssen niedrig gehalten werden. Das geht aber nur durch eine Quersubventionierung durch den lukrativen Containerbetrieb. Die Pachtverträge mit Cosco, die alle anderen (Optionen) ausschließen, gelten für 40 Jahre.

In Hamburg zum Beispiel hat die (staatliche) Hafenbehörde die Kontrolle über die Rahmenbedingungen im Hafen, in Piräus soll die Hafenverwaltung künftig keine Rechte mehr haben.

Seit 2010 hat sich die Lage der Arbeiter\_innen drastisch verschlechtert. Das Tarifsystem ist faktisch ausgehebelt. Aufgrund der vielen Kürzungen ging das Lohnniveau auf 65 % zurück. Die Lohnhöhe liegt im Durchschnitt bei 1200 € inklusive aller Schicht und Überstundenzuschläge. Seit 2008 hat es im Hafen keine Neueinstellungen mehr gegeben. Im öffentlichen Teil des Hafens gibt es noch einige Sozialleistungen wie Versicherungen, Kinderbetreuung und Zusatzleistungen bei der Rente. Bei Cosco machen die Aufwendungen für die Besitzstandswahrung für die übernommenen Kollegen gerade mal noch 300000 € aus bei einem Gesamtumsatz von 150 Millionen im Jahr. Die derzeit noch 290 Vollzeitbeschäftigten verdienen höchstens 640 € im Monat bei einem Tageslohn von 40 €. Man kann maximal 16 Tage im Monat arbeiten. Es gibt keine Zulagen oder Vergünstigungen mehr, wie z.B. die Möglichkeit bei schwerer Arbeit früher in Rente zu gehen.

Die Bedingungen für den Kampf gegen die Privatisierungen sind äußerst schwierig. Der Hafen ist keine Insel. Es gibt keine Alternative als gemeinsam zu kämpfen. Das Gewerkschaftssystem ist dafür völlig ungeeignet. Die 40 Generalstreiks haben keinen einzigen Sieg gebracht. Die Gewerkschaften sind äußerst zersplittert und zudem in das Klientelsystem eingebettet und abhängig von den Parteien.

Die PAME dagegen agiert sektiererisch und kann sich eine Zusammenarbeit praktisch nur unter ihrem Dach vorstellen.

Der Kampf gegen die Privatisierung dauert bereits 10 Jahre. Die erste große Niederlage war Cosco. Die Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft bei Cosco ist an deren erschwerten Arbeitsbedingungen gescheitert. Nur wenige Gewerkschaftsmitglieder sind bereit Verantwortung zu übernehmen, so dass die Hauptlast des Kampfes auf wenigen Aktivisten ruht. Die Perspektive liegt im Austausch mit den Arbeitern bei Cosco und den Basisaktivist\_innen in den Nachbarschaften. Die örtliche Zusammenarbeit auch mit den Gemeindestrukturen muss verbessert werden, auch der Verbindung zu den Inseln kommt eine große Bedeutung zu. Die 12 größten griechischen Häfen sollen zusammengeschlossen werden und in öffentlicher Verwaltung bleiben. Für die übrigen ca. 800 Häfen kann man keine einheitliche Struktur schaffen, aber sie können als Cluster mit den großen zusammenarbeiten. Dafür können Werkszeuge entwickelt werden um z.B. die Fahrpläne aufeinander abzustimmen. Darüber hinaus muss ein Aus- und Fortbildungssystem aufgebaut werden, das auch die Kleineren unterstützt.

Dafür muss eine Abteilung im Ministerium, eingerichtet werden, weil der griechische Staat ähnlich wie der französische sehr zentralistisch aufgebaut ist.

Ein kleiner Erfolg ist, dass das Verbot, Hafenverwaltungen zu schaffen, aus den Vereinbarungen mit der Troika herausgenommen wurde. Die größte Hürde für dieses Konzept ist, dass die Pläne mit der Troika abgestimmt werden müssen, weil der Druck zur Privatisierung unheimlich hoch ist.

Am Ende des Gesprächs erzählte der Generalsekretär Giorgos noch, dass er an dem kommenden Wochenende an einer internationalen Konferenz von Hafenarbeitern in Liverpool teilnehmen wird. Für uns macht das deutlich, dass ohne internationale Zusammenarbeit der Kampf nicht gewonnen werden kann....

(Hans)

---

Saloniki, Donnerstag, 24.9.

### **Klinik der Solidarität**

Am Nachmittag treffen wir Anthi wieder ,die schon eine Freundin geworden ist und die für uns die ganze Zeit übersetzen wird.

Am Restaurant angekommen hat Sokratis alles für uns arrangiert. Es sind noch andere Gäste gekommen Antje Vollmer hat sich unserer Gruppe angeschlossen und auch zwei deutsche Musiker, die von der heutigen Situation in Griechenland geschockt sind und authentische Informationen bekommen wollen. Leider haben wir sie dann aus den Augen verloren, weil wir mit der Koordination der Projekte ausgelastet waren.

Sokratis hatte uns einen historischen Stadtrundgang in Thessaloniki vorgeschlagen, den wir aber aus Zeitmangel absagen mussten. So begnügte er sich mit einer kurzen historischen Übersicht über seine Stadt mit ihrer vielfältigen kulturellen Entwicklung und Zusammensetzung.

Nach der Stärkung und vielen kleinen Gesprächen mit alten und neuen Bekannten berichtet Christina aus der Klinik über die Arbeit, über die praktischen und politischen Herausforderungen:

Die Situation im Gesundheitswesen hat sich in den letzten Jahren dramatisch verschlechtert. Zu Zeiten der alten sozialdemokratischen Pasok-Regierung gab es noch so etwas wie Recht auf ärztliche Versorgung für alle. Nach dem ersten Memorandum wurden auf Grund der Sparmaßnahmen zunehmend auch griechische Bürger von der Gesundheitsversorgung ausgeschlossen.

Die Klinik war ursprünglich mal als medizinische Flüchtlingshilfe für Menschen ohne Papiere gegründet worden. Doch schon bald war die Mehrheit der Menschen, die die kostenlose medizinische Hilfe in Anspruch nehmen mussten, griechische Bürger\_innen.

Bereits im 2. Jahr nach dem Memorandum gab es 3 Millionen unversicherte Griechinnen und Griechen. Es sind vor allem Menschen im aktiven erwerbsfähigen Alter zwischen 40 und 60 Jahren, die arbeitslos wurden und binnen kurzer Zeit aus der Versicherung geflogen sind. Die Krise tat ihr übriges, dass die Menschen kränker wurden.

Das Personal in den Krankenhäusern wurde (nach den Vorgaben der Memoranden) um 30 % gekürzt. Es gab überhaupt keine Einstellungen mehr. Gleichzeitig kamen viel mehr Patient\*innen in die Krankenhäuser. Die Menschen konnten sich normale Arztbesuche nicht mehr leisten bzw. warteten, bis die Krankheiten immer schlimmer wurden.

Die Belastung der Krankenhausbeschäftigten wurde immer höher. Die Budgets sind derart gekürzt, dass wichtige Medikamente und Materialien nicht mehr verfügbar sind. Die finanziellen Mittel, die für dieses Jahr zu Verfügung standen, waren im Juli schon aufgebraucht.

Jetzt kommt das dritte Memorandum. Die finanzielle Basis für die Krankenhäuser schrumpft noch weiter. 50 % des Geldes, das für die Vorsorge eingesetzt werden sollte, wurde gekürzt. Dies ist die Ursache für eine steigende Zahl an Todesfällen. Auch die Kindersterblichkeit hat zugenommen, weil die Kinder nicht mehr geimpft werden.

Der Anteil der griechischen Patienten im Vergleich gegenüber den Migrant\*innen ist deshalb so viel größer, weil Migranten oft viel jünger und auch gesünder sind.

Inzwischen ist es so, dass Material aus der solidarischen Klinik ins Krankenhaus gebracht werden muss, weil dort die Ausstattung so schlecht ist. Das ist zwar nicht legal, aber es gibt keine andere Möglichkeit, die Löcher in den Krankenhäusern zu stopfen. Im Hypcratio, dem größten Krankenhaus Griechenlands (in dem Christina normal arbeitet) gab es keine Handschuhe, keine Watte, keine Spritzen, keine Bettdecken, keine Windeln...es fehlte an grundlegenden Dingen.

Die Infektionen in den Krankenhäusern haben erheblich zugenommen.

In der Versammlung einer Kommission, aus der Christina gerade kam, wurde mitgeteilt, dass es eine rasante Zunahme an multiresistenten Krankenhauskeimen gibt. Dies gefährdet nicht nur die Gesundheit der Patienten, sondern es führt auch zu neuen erheblichen Kosten.

Abgesehen von den unmittelbaren humanitären Aspekten der Krise ist diese Politik auch für die Volkswirtschaft des Landes extrem ungünstig. Irgendwann muss in das Gesundheitswesen investiert werden und das wird dann noch viel teurer.

Es gibt bereits Anträge von Ärzten aus Nordeuropa, bemerkte Christina ironisch, die in Griechenland Praktika machen wollen, um zu lernen, wie man ohne jegliche Mittel die multiresistenten Keime bekämpfen kann.

Das ärztliche Personal in den Krankenhäusern ist ermüdet. Es hat etwa 40% seines Einkommens eingebüßt. Gleichzeitig arbeitet es viel mehr als früher. Seit den Einstellungsstopps sind viele Ärzte ins Ausland gegangen; die in Rente gingen, wurden nicht ersetzt. Manche haben auch eine private Praxis eröffnet.

Im griechischen Gesundheitssystem müssen zwar alle Menschen behandelt werden, aber das gilt nur für Notfälle. Dann ist es oft zu spät und die Behandlung ist viel aufwändiger und teurer und den Patienten geht es schlechter.

„Wir stehen in Opposition zu dieser Politik. Unsere Argumentation hat drei Teile: Der erste ist der humanitäre Aspekt, der zweite ist der medizinische und der dritte ist die finanzielle, die volkswirtschaftliche Seite.

Wir stehen in einer fast ausweglosen Situation. Wir müssen die herrschende Politik davon überzeugen, dass diese zum Tod von vielen Menschen führt. Aus unserer Sicht sind es staatliche Verbrechen, die da begangen werden.

Unser Selbstverständnis seit der Gründung ist, dass wir einen Gegner haben. Wir stehen in einem ständigen Kampf, in einem Krieg und wir halten bestimmte Personen für schuldig und diese müssen irgendwann dafür bezahlen.

Wir haben uns entschieden, die Menschen zu retten, auch wenn das nur ein Tropfen im großen Ozean ist. In dem Moment, in dem du einen politischen Kampf führst, kann es passieren, dass Menschen neben dir sterben.

Als Ärzte haben wir eine doppelte Verantwortung: Den politischen Kampf zu führen und den Menschen ganz praktisch zu helfen, im Unterschied zu denen, die viel reden, aber nichts tun, aber auch zu denen, die nur helfen und keinen politischen Kampf führen.

Wir sind keine NGO, wir sind autonom und unabhängig vom Staat, von der europäischen Union und auch von der Kirche. Wir nehmen kein Geld von Institutionen. Wir akzeptieren auch nicht, dass Organisationen mit uns Werbung machen. Keine/r von uns wird bezahlt.

Alle glauben an die Sache und lieben sie. Wir bieten den Patienten eine Beziehung, die nicht über das Geld vermittelt wird. Das heißt, wir schaffen die Grundlage für ein anderes Verhältnis zwischen dem Arzt und dem Kranken, ein Verhältnis, das kein Machtverhältnis ist. Es soll ein Netz entstehen, das die Beziehung zwischen Arzt und Patienten gleichberechtigt macht. Wir haben die Hoffnung, dass die Patienten aktiv werden für die Verteidigung eines öffentlichen Gesundheitssystems.

Wir stellen auch keine Zeugnisse aus, keine Referenzen für Teilnahme an dem Projekt. Dadurch können wir sicher sein, dass es keine persönlichen Karrieremotive der Leute, die mitmachen, sind.

Für dieses Modell haben wir sehr viel Unterstützung erhalten. Es war eine große Überraschung, aber es war auch ein Risiko. Wir sind dieses Risiko eingegangen. Als wir begannen, hatten wir überhaupt kein Geld. Aber die Praxis wurde sehr schnell angenommen. Es wurde sehr schnell in der ganzen Stadt bekannt, dass es eine Praxis gibt, die funktioniert für diejenigen, die sie wirklich brauchen.

Zuerst wurde das Projekt in der Stadt bekannt, dann überall in Griechenland und jetzt ist es in ganz Europa bekannt und jetzt sitzen wir hier gemeinsam.“

Vorschlag aus der Runde: Christina soll Gesundheitsministerin werden.

Frage: Was erwartet ihr von dem neuen Gesundheitsminister in der Syrizaregierung?

„Der neue Gesundheitsminister kommt aus einer solidarischen Praxis in Rethymnon in Kreta. (Er ist einer von uns.) Die dringendste Forderung ist die Einstellung von neuem Personal in den Krankenhäusern, die zweite ist, die Finanzierungsgrundlage der Krankenhäuser zu verändern. Der dritte Punkt ist, dass nicht versicherte Personen nicht mehr aus der Versorgung ausgeschlossen werden. Aber alle drei Forderungen werden durch das Memorandum blockiert.

Der neue Gesundheitsminister und auch sein Stellvertreter sind Leute von uns, sie sind sehr links. Beide sind sehr aktive Ärzte. Ich denke aber, dass sie nur einen sehr kleinen Handlungsspielraum haben. Trotzdem denke ich, dass das Gesundheitsministerium mit ausgesprochen guten Leuten besetzt ist. Dies weckt die Hoffnung, dass hier etwas getan werden soll. Wir werden weiter aktiv bleiben und weiter intervenieren. Das wird unsere wichtigste Aufgabe als Bewegung in diesem Jahr. Wir haben Gruppen gegründet, die den Patienten klar machen, dass sie politisch intervenieren müssen.

Die Notwendigkeit die Krankheit zu besiegen ist zwingend. Das ist so nötig wie das Essen.

Die Menschen sind auch psychisch rausgeworfen aus ihren Strukturen. Bei uns sind sie zunächst überrascht, dass es keine geschlossenen Türen gibt und es relativ schnell geht mit ihnen ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Das andere, dass sie lernen zu intervenieren, dauert länger.

Wenn man uns mit anderen Initiativen vergleicht zum Beispiel mit denen, die Lebensmittel verteilen oder die der Nachhilfelehrer, die auch versuchen, die Subjekte in den Kampf einzubeziehen, sind unsere Erfolge bereits viel größer.“

Mich verwunderte, dass der Aufruf, der von der solidarischen Klinik in Heraklion ausging, der uns so beeindruckt hatte, bei KIA nicht bekannt war.

Christina berichtete dass in Berlin besprochen worden war, eine internationale Ärztebewegung zu gründen und dass im Juli dazu in Griechenland ein Treffen organisiert werden sollte. Allerdings sind die Neuwahlen dazwischen gekommen und alles hat sich verzögert.

Eine Frage war noch die nach den Selbstmordraten in Griechenland. Sie war vor der Krise die niedrigste in der ganzen EU, zählt jetzt aber zu den höchsten. Das hat mit der ökonomischen Situation zu tun. Die Menschen können ihre (finanziellen) Verpflichtungen nicht mehr erfüllen und glauben, dass das ihre eigene Schuld ist. Dies hat auch damit zu tun, wie die zwei vorangegangenen Regierungen mit den Begründungen für die Krise in der Öffentlichkeit umgegangen sind. Alle wurden verantwortlich gemacht. Oder wie der damalige PASOK- Minister Pangalos es ausdrückte: „Wir haben das alle gemeinsam aufgegessen“. Damit versuchte er die Ursachen der Verschuldung auf die Bevölkerung abzuwälzen. Der Mangel an sozialem Staat hat dazu geführt, dass jeder nur für sich selbst vorsorgen wollte. Das begünstigte das klientelistische System, das die Regierenden geschaffen haben. Dieses wird nun benutzt, die Menschen, die in dieses System eingebunden waren, verantwortlich zu machen. Neben der Selbstmordrate hat auch der Konsum von (billigen) Drogen zugenommen.

Der neuen (Syriza-) Regierung ist es gelungen diese Schuldgefühle zu stoppen. Sie konnte zwar die objektiven Bedingungen nicht verändern, sie hat aber den Diskurs über die Krise geändert. Die Stimmung bei den Menschen hat sich verändert.

Später berichtet Eva vom Einsatz eines Teams der Klinik für die auf der Insel Lesbos gestrandeten Flüchtlinge. Die staatlichen Institutionen waren mit dem Ansturm der Flüchtlinge völlig überfordert und so war der Einsatz der Mitarbeiter\*innen der Klinik in Mytilene dringend benötigt. Leider war die Einsatzzeit dort begrenzt, so dass der Höhepunkt des Zustroms von Flüchtlingen noch bevorstand. (Wir haben die Bilder noch vor Augen von den Bergen von am Strand zurückgelassenen Schwimmwesten, von müden, abgekämpften Menschen, die oft noch vierzig Kilometer zu Fuß zurücklegen mussten, bis sie zur nächsten Registrierungsstelle kamen. (Siehe auch die Berichte von Angela und Brian über Lesbos.)

Der gemeinsame Nachmittag mit den Kolleg\*innen von KIA verging im Flug und wir wanderten zum Steki, wo wir Yannis trafen. Einige unserer Gruppe waren schon am Nachmittag dort um ganz praktische Fragen der Flüchtlingshilfe mit ihm zu besprechen. Das Zentrum erwies sich als Ort, an dem viele ganz praktische Fragen der aktuellen Flüchtlingsolidarität koordiniert werden: von den dringend benötigten Regenjacken bis zu Medikamentenspenden.

Yannis lädt uns noch ein für den Freitagabend, an dem ein Rembetiko-Konzert im Steki stattfindet. (Hans)

Saloniki, Freitag, der 25. 9.

## **Vio.Me**

Am Morgen hat sich die Gruppe noch weiter aufgeteilt. Einige treffen sich mit dem Professor Athanasius Marvakis, um von ihm zu erfahren, wie sich die aktuelle Situation auf die Unipolitik auswirkt. Einige wollen die Community-Gärten von Perka besuchen (siehe Bericht). Eine Gruppe ist mit einem ganz konkreten Flüchtlingsproblem beschäftigt, so dass wir eine sehr kleine Delegation sind, die zu vio.me fährt.

Vorher machen wir noch einen kleinen Abstecher in die Gesundheitsstation. Ro und Cordula kommen mit und Christiane, die auf eigene Faust aus Göttingen gekommen ist und sich unserer Gruppe anschließt. Sie hat eine Riesentasche mit Medikamenten dabei, die sie in der „Klinik“ abgibt. Sokratis erwartet uns schon, aber auch viele andere alte Bekannte begrüßen uns.

Zwei Südamerikaner kommen herein Sie sind mit Eva verabredet, um die Arbeit der Klinik kennenzulernen. Pablo kommt aus Kolumbien und Rodrigo aus Chile. Es stellte sich heraus, dass beide aus Kreuzberg kommen und Foto und Filmreportagen auf den Spuren der Flüchtlinge machen.

Die kurzen spannenden Unterhaltungen sprengten bald unser Zeitbudget, so dass Sokratis anbot uns noch in die Stadt zu fahren, wo wir Christina aus dem Café abholten, in der die Gruppe mit Mavrakis diskutierte. Letztlich kamen wir mit (nur) 20 Minuten Verspätung an der Bushaltestelle nahe Vio.Me an. Anthi erwartete uns bereits.

In der Fabrik wurden wir enthusiastisch von Dimitri begrüßt. Es war schon eine Journalistin aus Deutschland da, deren Gespräch mit der Buchhalterin wir leider störten. Dafür bezogen wir sie in unser Gespräch ein, das wir dann auf Deutsch führten. Wir versuchten die Vorgeschichte für sie so knapp wie möglich abzuhandeln. (Dabei blieb für die Neuen vielleicht einiges im Unklaren.)

Mich interessierte vor allem der Stand der juristischen Auseinandersetzung, nachdem die Alteigentümerin einen Titel zur Zwangsversteigerung erstritten hatte. Dimitri schien den juristischen Fragen wenig Bedeutung zuzumessen. „Mal gewinnen wir einen Prozess, mal verlieren

wir einen“. Vor kurzem gab es einen kleinen Polizeieinsatz, weil der Konkursverwalter nicht auf das Werksgelände gelassen wurde. Der Konkursverwalter hat noch bis November Zeit um eine Bestandsaufnahme der Waren und der Maschinen und Anlagen zu machen. In den (fingierten) Büchern stehen noch 120 Tausend €Schulden an die Muttergesellschaft Lafarge. Diese sollen jetzt über eine Zwangsversteigerung begetrieben werden. Lafarge hat vor kurzem seinen letzten Betrieb in Griechenland geschlossen und alle Arbeiter entlassen.

**„Letztlich haben wir hier unsere Genossenschaft und wir werden hier bleiben.“**

Der Verkauf der Seife, die die neue Genossenschaft auf der Basis von natürlichen Rohstoffen wie Olivenöl, ätherischen Ölen aus Pinien und einheimischen Kräutern usw. herstellt, läuft sehr gut. Manchmal kommt die Produktion der Nachfrage gar nicht hinterher. Der manuelle Produktionsprozess ist sehr aufwendig und die Seife braucht zwei Monate zu reifen. Mit den anderen Produkten, Flüssigseife, Reiniger und Waschmittel, ist die Genossenschaft allerdings weniger erfolgreich. Es gibt Qualitätsprobleme, die gelöst werden müssen. Zurzeit sind nur noch 10 Leute in der Produktion beschäftigt. 12 weitere sind noch Mitglied der Genossenschaft. Die Arbeitszeit ist von Montag bis Freitag von 7 bis 15 Uhr. Dazu kommen noch Schichten um das Gelände zu bewachen. Die Arbeiter erhalten 30 €am Tag. Das ist soviel/wenig, wie das Arbeitslosengeld sein würde.

Die Arbeiter von Vio.Me heben immer wieder ihre demokratische Entscheidungsstruktur hervor. Alles wird in Vollversammlungen besprochen und entschieden. Alle ein bis zwei Monate gibt es bei Vio.Me auch Versammlungen von selbstorganisierten Initiativen aus der Region und aus dem ganzen Land. Natürlich geht es dabei um politische Fragen, wie man sich vernetzen kann und gemeinsam Widerstand organisieren gegen die menschenfeindliche neoliberale Politik.

Natürlich hat Syriza versprochen den Kampf von Vio.Me zu unterstützen und hatte es sogar zum Ziel erklärt, dass leer stehende Betriebe von den Arbeiter\*innen übernommen werden...Die Erwartungen an die neue Regierung sind jetzt gering.

Apostolos, der Mann von Anthi, kommt dazu und berichtet von seinem Film, einer Langzeit-Dokumentation über den Kampf der Arbeiter\*innen von Vio.Me der letzten vier Jahre. Der Film ist fast fertiggestellt und wird auf dem Dok-Filmfestival in Amsterdam im November gezeigt werden.

**15 Uhr: Feierabend.** Apostolos hatte ein kleines Restaurant auf der anderen Straßenseite entdeckt. Es war die Kantine einer kleinen Werft direkt am Meer. Das Essen ist vorzüglich. (Nie hatte ich so leckeren Tintenfisch.) Als Tischgetränk gibt es Tsiparo.

Wir diskutieren angeregt mit Anthi über die Situation in Griechenland und auch über die deutsche Politik. Ulrike wollte noch ein Interview mit den Arbeitern für die „Contraste“, wurde dann aber selbst aufs heftigste interviewt.

Nur die besonnensten von uns schafften es zum verabredeten Treffen der Gruppe um 19 Uhr im Hotel zu sein. Ich gehörte nicht dazu. Der Bus, mit dem ich zurückfuhr, blieb im Stau stecken wegen einer Demo auf der Egnatia. Irgendwann stiegen alle Leute aus und gingen zu Fuß weiter. Ich beschleunigte meine Schritte und holte dann die Demo noch ein. Dort treffe ich einige andere aus unserer Gruppe. Unsere Vollversammlung war wohl doch nur eine Teilversammlung. ...

....Nachtrag

*Warten auf Godot.*

Ich blieb im Hotel, weil ich noch auf zwei Leute aus der Athener Gruppe warten wollte. Sie waren in Distomo, hatten aber auch unser Programm in Thessaloniki als Option. Ich wartete an diesem

Abend vergeblich, weil das Navigationsgerät, das sie benutzten, die beiden ordentlich in die Irre geführt hat.

Als Nachzügler ging ich noch ins Steki Methadoston. (Treffpunkt /Flüchtlingscafé)

Yannis wollte dort über die aktuelle Situation an der Grenze berichten. Den Vortrag habe ich verpasst. Danach gab es aber Rembetiko, Essen und Trinken mit Hunderten von Leuten: Eine Riesenparty... Und am nächsten Morgen sollten wir pünktlich um halb neun auf der Matte stehen.

(Hans)

Samstag 26.09.2015

### **Der Kampf von SOS Chalkidiki gegen Goldabbau und Umweltzerstörung (Bericht 1)**

Wir sind zu fünft und fahren nach Megali Panagia, nah gelegen am Wald von Skouries. Wir freuen uns endlich mal aus der Großstadt rauszukommen, obwohl wir Pech haben: es ist diesig und es regnet, manchmal schimmern die Waldgebiete und Bergspitzen durch die Regenschleier- und nebel. Unsere Fahrerin und ihre Beifahrerin, der Gegend unkundig, beweisen guten Orientierungssinn, so haben wir uns nicht einmal verfahren.

Wir genießen das abwechslungsreiche Gebiet, Weideflächen für Schafe und Ziegen; Bienenzucht und immer wieder kleinere Ortschaften in Hügeln und Berge gebettet. An den Küstenstreifen liegen die beliebten Touristen-Badeorte Chalkidikis.

Die Idylle ist trügerisch.

Wir sind in Megali Panagia mit zwei Aktivisten des örtlichen Komitees verabredet, das gegen den Goldabbau und die ökonomische Ausbeutung der Region seit fast zehn Jahren Widerstand leistet.

Wir sitzen im Café, am Nachbartisch eine Gruppe Männer, die zu den Befürwortern der Mine gehören. Schnell wird uns durch die Schilderungen unserer Gastgeber klar: Megali Panagia, ja die gesamte Region ist sozial gespalten: Dafür oder dagegen!

Wir steigen in unseren Bus und fahren im Regen zu den Anlagen, die Hellas Gold bereits in die Landschaft gefressen hat. Es wurde die perfektste Straße Griechenlands durch den Wald geschlagen, damit die Riesenmaschinen und Laster für die Logistik gut durchkommen.

„Wir kämpfen um unser Land, unsere Natur ist unser Reichtum, wir sind seit Jahrhunderten verwoben mit den Gaben, die wir dieser Region verdanken“, beschreiben unsere beiden Guides, wir spüren, wie existenziell und emotional der Kampf für beide sich anfühlt.

Der Wald von Skouries, im Norden von Chalkidiki, ist einer der wenigen verbliebenen ursprünglichen Primärwälder Europas. In ihm stehen Buchen und Eichen, die teils älter sind als der griechische Staat selbst. Unter dem Boden spenden seine Aquifere der reichhaltigen Flora Wasser. Aber Wasser ist nicht das einzige, das sich unter der Erdoberfläche findet. Die Gegend ist reich an Bodenschätzen. Schätzungen zufolge könnten 102 Tonnen Gold extrahiert werden. Nach offiziellen Angaben sitzen die Einwohner\*innen auf zehn Milliarden Euro; um diese Reichtumsquelle auszubeuten, müssten nur die Bergbaupläne für den Gold- und Metallabbau in die Tat umgesetzt werden. Tatsächlich ist es so, dass diese Profite nicht einmal die Staatseinnahmen vergrößern würden, weil die Gesetze, die die Bergbauindustrie betreffen, Förderabgaben an den Staat ausschließen.

Viele Anwohner\*innen gehen davon aus, dass der geplante Abbau von Gold ein irreversibles ökologisches Desaster verursachen wird. Dies wurde in etlichen Gutachten von unabhängigen Wissenschaftlern bestätigt.

Hellas Gold, ein Konsortium, an dem der kanadische Konzern Eldorado Gold die Anteilsmehrheit

hat, hat das Recht erworben, ein Gebiet von etwa 128 Quadratkilometern auszubeuten. Im Zentrum liegt der Wald von Skouries. Dort wird eine offene Grube mit einem Durchmesser von 750 Metern und 22 Metern Tiefe gegraben. Weiter werden eine unterirdische Mine mit 25 Kilometer langen unterirdischen Gängen und Galerien und zwei Dämme geplant. Zwei Abfallbecken für 346 Tonnen giftigen Schlamm und Anlagen zur Weiterverarbeitung sollen gebaut werden. Damit das Projekt beginnen konnte, müssen zunächst 250 Morgen Wald abgeholzt werden, und man muss an neun verschiedenen Punkten in eine Tiefe von 140 Meter unter dem Meeresspiegel bohren. Bereits jetzt hat Hellas Gold gegen diverse Regelungen zur Flächennutzung verstoßen, Anlagen illegal errichtet, Bäche mit Geröll angefüllt und mehr Bäume gefällt als gesetzlich erlaubt.

Das geschlagene Holz versucht Hellas Gold an die Bewohner\*innen preiswert zum Heizen im Winter zu verkaufen. Die Gegner\*innen boykottieren diese Spaltungsversuche.

**Damit die Mine in Betrieb genommen werden kann**, muss das horizontal fließende Grundwasser blockiert werden. Das senkt den Grundwasserspiegel weiter, und die Gefahr besteht, dass der Berg austrocknet und in der ganzen Region die Grundwasserflüsse blockiert werden. Es werden die bestehenden Grenzwerte für Luftverschmutzung nicht eingehalten werden können. Der pH-Wert des Bodens wird wegen toxischer Abstiche gesenkt werden. Die Auswirkungen auf die heutigen Einnahmequellen in der Region – vor allem Tourismus, Landwirtschaft und Viehzucht – werden beträchtlich sein. Gold wird durch Verwendung von Arsen und Zyanidverbindungen extrahiert. Stoffe, die in die Umwelt gelangen, was die Betreiber tunlichst leugnen.

Das Konsortium hat das Gebiet außerdem in etwas verwandelt, das einem Militärcamp ähnelt: Checkpoints mit privaten Wachleuten, die Spaziergänger kontrollieren, Zäune aus Stacheldraht, Kameras und Straßensperren. Seit Jahren gibt es Demos und Aktionen gegen die Konsortiumsmaschinen und Anlagen. An den Wegrändern liegen die Tränengaskartuschen und Plastikgeschosse, die die Polizei gegen die Menschen einsetzen. Es gab nicht nur Verhaftete, sondern auch viele -teils schwerverletzte- Opfer dieser Auseinandersetzungen.

Diejenigen, die das Goldfieber kritisieren, haben sich selbst organisiert und unzählige unabhängige Umweltberichte und Gegeninformationen veröffentlicht. Widerstandscamps gibt es im Wald immer wieder. Die Dorfbevölkerung bringt für Hunderte Wasser, Essen und Generatoren herbei. Es wird gekocht, gespielt und Musik gemacht. Kinder lieben den Wald, nachdem sie ihre Furcht vor Feen und Geister ablegen konnten.

Regelmäßig kam es in den letzten Jahren zu Demonstrationen und zu Zusammenstößen mit der Polizei. Es mussten bis jetzt Tausende Euros an Strafen und Anwalts- und Prozesskosten bezahlt werden.

Jene, die Widerstand gegen die Goldminen leisten, sehen sich auch mit eigenen Nachbarn konfrontiert, die auf künftige Jobs hoffen oder bereits von Hellas Gold in den existierenden Goldminen beschäftigt werden. Der Konflikt hat zu einer Polarisierung in den Gemeinden geführt, und der Widerstand gegen das Projekt wird als anachronistisch und starrsinnig diskreditiert. Wir haben gehört, dass Familien, Freundschaften und Ehen an der Frage Ja oder Nein zur Mine kaputtgegangen sind. Es hat uns erschreckt, uns vorstellen zu müssen, dass dein direkter Nachbar dich argwöhnisch beguckt und du ihn als Feind wahrnehmen musst, weil du nicht genau weißt, ob er dich gefährden wird.

Es gibt offene Repressionsversuche und Einschüchterungen. So haben wir gehört, dass auf dem Bauernmarkt von Arnea, nicht weit entfernt, Unterschriften für die Goldmine an den Verkaufsständen gesammelt wurden. Die Leute wurden massiv zur Unterschrift gedrängt. Die, die dazu nicht bereit waren und die Listen nicht unterzeichneten, wurden genötigt und ihnen wurde angedroht, sie würden ihre Verkaufsberechtigung für den Markt verlieren, wenn sie nicht unterschreiben würden. Eine bittere Geschichte, die die Gegner\*innen der Mine in ihrer Existenzgrundlage zusätzlich gefährdet.

Nachdem wir weitere Treffen ausgemacht hatten, die zweckgebundenen Mittel überreicht hatten,

sind wir mit gemischten Gefühlen wieder zurückgefahren.

Ein Teil der Gegend ist wegen der reichen Flora geschützt und die Forstabteilung der Uni Saloniki betreut diese kleineren Gebiete. So konnten wir noch Wälder von Buchen, Eichen und Eßkastanien bewundern und es gab -wie zum Trost- Stücke von blauem Himmel, tiefhängende weiße Wolken, wieder Sonne und auch noch eine geöffnete Taverne in den Bergen. Wenn auch mit anderen Pflanzen, aber es sah aus wie eine Mischung aus Allgäu und Schwarzwald, nur irgendwie viel wilder und teils unwegsamer, da wo der Mensch noch nicht gewaltsam vorgedrungen war.

Was uns noch so durch den Kopf ging: Wie könnten wir was dazu beitragen, dass eine Infrastruktur vor Ort entstehen könnte, die den Menschen eine Lebensgrundlage bietet, ohne durch Raubbau an der Natur die Zukunft zu gefährden? Sie hatten selbst Vorstellungen entlang der Frage: „Wie wollen wir leben?“, herausgearbeitet. Eine Idee war die Produktion von Holzpellets.

Wer da Ahnung und Unterstützung bieten kann, nehmt mit uns Kontakt auf.

(Ingrid)

Saloniki, 26.9.

### **Fahrt nach Skouries / Chalkidiki (Bericht 2)**

Am nächsten Morgen war organisatorisch alles ganz schnell geklärt. Die Fahrer holten die Klein-Busse bei der Vermietung am Flughafen ab und beide Gruppen fuhren mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum Treffpunkt auf halber Strecke außerhalb der Stadt. Dadurch ersparten wir den Fahrern, sich durch meist dichten Verkehr in der Großstadt zu quälen.

Die ungleichen Gruppengrößen wurden durch den PKW von Anthi ausgeglichen, die mit nach Idomeni fuhr. Wir hatten es sehr bequem zu fünft im Neunsitzerbus. Unterm wolkenverhangenen Himmel konnten wir in der Ferne den kegelförmigen Olymp sehen. Die Götter hatten sich im Nebel verschanzt. Regino meisterte die kurvenreiche Strecke souverän, auch als der Regen einsetzte, der immer beständiger und heftiger wurde.

In Megali Panagia waren wir verabredet. Heißer Bergtee wärmte uns in der Zwischenzeit. Die Berichte, die wir hörten, und das Wetter passten irgendwie zusammen.

Zwei Faktoren spielten eine Rolle für die depressive Stimmung. Zum einen das Einknicken der Syriza-Regierung, zum andern die Offensive der Bergbauunternehmen und deren Unterstützung durch die Bergarbeitergewerkschaft.

Nicht alle Teile der Bewegung fielen aus den Wolken, als klar wurde, dass Syriza seine Wahlversprechen nicht einhalten würde. Andere wiederum setzten große Hoffnungen in diese politische Vertretung. In Megali Panagia ist ein Syriza-Bürgermeister gewählt worden und Teile der Bewegung engagieren sich jetzt weniger. Sie sagen, wir habe diese gewählt, nun sollen sie die Probleme lösen.

Auf der anderen Seite haben in erster Linie die Gewerkschaften von Eldorado Gold offensiv für den Tagebau mobilisiert. In Anea waren über der Straße Transparente gespannt. Wir konnten „lesen“, dass „metallurgische Arbeitsplätze“ gefordert werden.

Der Riss geht quer durch die Region und spaltet benachbarte Dörfer. Während Megalia Panagia eindeutig gegen den Goldabbau ist, wird das Dorf Anea als Feind bezeichnet: „They are enemy“. Allerdings hat diese Feindschaft auch noch andere Wurzeln. So gelten die Einwohner als ND-Wähler, während Megali Panagia traditionell links wählt. Bereits im Bürgerkrieg und im antifaschistischen Widerstand hatten sie die Partisanen unterstützt. Allerdings gibt es auch in Megali Panagia Befürworter der Mine. Inzwischen sind schon ca. 150 Leute bei dem Unternehmen beschäftigt. Selbst am Nachbartisch saßen einige Befürworter.

Die Arbeitsangebote zerstören die soziale Struktur der Dörfer. Das Verhalten der Gewerkschaft sei einmalig in der Welt ist, wie sie die Ziele des Unternehmens verfolgt, meinen unsere

Gesprächspartner. Für die mehr als 1000 Beschäftigten des Bergbauunternehmens gibt es drei Gewerkschaften, in denen jeweils die Techniker, die Bergarbeiter und die Servicekräfte organisiert sind. Ihre Kampagnen für den Bergbau werden massiv vom Unternehmen gesponsert.

Skouries ist zuständig für die Wasserversorgung von halb Chalkidiki.

Die bewaldete Landschaft gilt allerdings jetzt nicht mehr als Wald, sondern wurde als Industriezone ausgewiesen. Es wurden sogar Gelände von benachbarten Gegenden gepachtet um den Abraum des Tagebaus zu lagern. Bei Regen werden die zu Tage geförderten und oxidierten Metalle ausgewaschen und verseuchen das Grundwasser.

Die Umweltschäden durch den Abbau von Gold und anderen Metallen sind in Chalkidiki seit langem bekannt. Bereits seit den 30er Jahren gibt es Fabriken in Stratoni, Olympiada und Aristoteles. Dort wurde vor allem Zink und Blei verarbeitet, die anfallenden Abfälle landeten immer komplett im Meer.

Eigentlich müsste die Bevölkerung gut informiert sein, weil die Umweltbewegung alle Gutachten veröffentlicht hat. Aber die Gegenpropaganda wirkt.

Wir fahren auf dem gleichen Weg zur Baustelle wie vergangenes Jahr. An der Einfahrt zur Baustelle halten wir uns allerdings nur kurz auf. Unsere Begleiter\_innen wollen lieber nicht erkannt werden von den Arbeitern, die vielleicht ihre Nachbarn sind. Zu oft schon gab es gewalttätige Angriffe auf Umweltschützer.

Wir fahren zu einer anderen Stelle am Bauzaun. Zu sehen von dem gewaltigen Krater ist heute nicht sehr viel. Nebel, Regenschleier und Wolken trüben die Sicht. Wir gehen in der Nähe zu einem lichten Waldstück. Hier hat im vergangenen Sommer ein großes Ferienlager der Umweltschützer stattgefunden. Wir können uns vorstellen, wo der Küchenbereich war, wo die Spielplätze für die Kinder, wie schön es im Schatten der Bäume im heißen Sommer war. Gerade auch im Regen hat der Ort etwas Magisches.

Wir verabschieden uns von den Freunden, die uns noch eine Taverne im nahegelegenen Naturschutzgebiet empfehlen. Die Spenden aus Deutschland, die wir ihnen da lassen können, werden sicher dringend gebraucht, angesichts der vielen Prozesse, die noch bevorstehen.

(Hans)

---